Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 19 (1962)
Heft: 12

Artikel: Wunder des Winters
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554883

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wunder des Winters

Nicht alle, die dem Skisport huldigen, finden Zeit, an all die verschiedenartigen Wunder der Natur zu denken, wenn sie von ihren Brettern getragen, durch den stillen, winterlichen Wald oder durch tiefverschneite Alpentäler dahingleiten. Alleine schon die Tausende von Schneekristallen, von denen selten eines ganz genau gleich ist wie das andere, sind Wunder für sich. Schon als Kinder bestaunten wir sie, wenn wir unsere Näschen an den Fensterscheiben breit drückten, während es draussen unermüdlich schneite. Die schönen Ornamente der Eisblumen drängten uns unwillkürlich unlösbare Rätsel auf. Das war damals, als unsere Augen noch für solch kleine aber nichtsdestoweniger auffallende Wunder offen standen, damals als unsere Herzen noch entzückt und dankbar all die verborgenen Schönheiten gewahr wurden.

Lob trotz harter Kälte

Wenn wir nun heute mit Seehundfellen unter unseren Brettern durch den Hochwald aufwärts steigen, geniessen wir bestimmt die bakterienfreie Luft dabei und fühlen auch, wie schön wir in unseren dicken Wollkleidern erwarmen. Alles Leben um uns herum scheint erstorben zu sein, und die tiefe Stille, die uns umgibt, wird nur unterbrochen, weil der hartgefrorene Schnee unter unseren Brettern knirscht. Hie und da zieht ein einsamer Adler seine Kreise über uns, lautlos, ohne Geräusch, denn der wunderbare Bau seines Körpers trägt ihn mit spielender Leichtigkeit. Was sind schwerfällige Motoren dagegen? Während sich dieses pulsierende Leben durch die Lüfte schwingt, mag vielleicht neben uns verborgen ein Reh hinter einer Gruppe von Arven liegen. Zwischen den Legföhren haben sich womöglich Hirsche und Gemsen ein Plätzchen zum Ausruhen bereitet, um abzuwarten, bis sich der Schnee gesetzt hat, denn dann wird es für sie erneut möglich sein, dem Wildwechsel entlang auf Futtersuche zu gehen. Mit ihren Hufen scharren sie dürre Blätter und Moose unter dem Schnee hervor. Die Rinde von Sträuchern und jungen Bäumchen dienen als Nahrung und nicht zuletzt auch das nährstoffreiche Lärchenmoos, dessen lateinischer Name Usnea heisst. Auf solch einfache Weise können sich die Tiere den ganzen, langen Winter hindurch erhalten. Trotz der starren Kälte, die sich während der Nacht noch steigert und durch schneidende Winde noch verschärft wird, können sie im Freien übernachten. Obwohl die dünnen Beinchen der Rehe fast nur Haut und Knochen sind, erfrieren die Tiere nicht und finden sich im Notfall selbst durch grosse Schneemengen hindurch, wenn auch mühsam. All dies ist ein Wunder für uns. Hasenspuren mögen uns verraten, dass auch Freund Zottelohr den winterlichen Schwierigkeiten gewachsen ist. Bekommen wir selten einmal eines dieser Tiere zu sehen, dann staunen wir darüber, dass der Berghase zum Schutz ein weisses Winterkleid erhalten hat. Auch die sogenannten Schneehühner, die gelegentlich an uns vorbeiflattern, sind mit dem gleichen Farbenschutz ausgestattet, denn ihr Federkleid ist weiss wie der Schnee. Welch grossartige, liebende Fürsorge betätigte sich auf solch offensichtliche Weise selbst an geringen Geschöpfen, damit sie sich in erschwerten Verhältnissen dennoch ihres Lebens erfreuen können! Wohl mag dann und wann eine Lawine ein Reh erdrücken, eine Gemse oder einen Hirsch unter sich begraben. Reineke Fuchs wird sie wittern, wird sich durch einen schrägen Tunnel zu ihnen hindurch graben und ein Festmahl halten. Für längere Zeit hilft ihm ein solcher Fund durch die grösste Not hindurch, denn es dauert eine Weile, bis nur noch die Knochen und das Geweih eines stolzen Hirsches übrig sind. Erst im Frühling nach der Schneeschmelze werden die Wildhüter auf diese Überreste einstigen Lebens stossen.

Leben unter dem Schnee und in den Lüften

Wie eigenartig aber ist der Gedanke, dass sich die fetten Murmeltiere in ihre Winterwohnung verkrochen haben, um tief in der Erde versteckt, unbesorgt zu schlummern. Geborgen sind sie in tiefen Winterschlaf versunken, während über ihnen oft Hunderte von Tonnen schweren Lawinenschnees hinwegdonnern. Wennschon der Schnee meter- oder gar haushoch über ihrem Bau liegen mag, ersticken sie gleichwohl nicht, sondern atmen ganz langsam mit wenig Herzschlägen weiter, ohne sich im geringsten über all das zu kümmern, was über ihnen vorgeht. Manchmal wünscht sich auch der Mensch, wenn er überaus ermüdet ist, einen solch ausgiebigen Winterschlaf, der ihn nicht nur stärken würde, sondern all die verschiedenen Schwierigkeiten auf dem Lebenswege vergessen liesse. Aber selbst nicht einmal die Mäuse erfreuen sich solch einer winterlichen Ruhezeit, denn sie ziehen durch den hartgefrorenen Boden und durch die Schneedecke ihre Gänge und ernähren sich von Wurzeln, Samen und allerlei Pflanzen, die sie noch finden mögen. Mit einem spärlichen Schimmer Licht begnügen sie sich den ganzen, kalten Winter hindurch und leben weiter.

Nicht nur die Adler, auch die Bergdohlen scheinen sich trotz der Kälte sehr wohl zu fühlen. Wenn die Sonne über den glitzernden weissen Kristallen ihre Strahlenreflexe hinzaubert, dann ziehen sie wie geschickte Kunstsegelflieger ihre Kreise durch die Luft, steigen, getragen von den Aufwinden ohne Flügelschlag in die Höhe und schiessen als lebendige Pfeile durch das Tal, um dem Hang entlang mit den Aufwinden wieder aufzusteigen, indem sie mit spielerischem Vergnügen ihrer Lebensfreude Ausdruck verleihen. Auch wenn die Touristen weder Brot noch Resten anderer Nahrungsmittel übrig lassen, finden sie ihre Nahrung, denn als Vögel des Himmels ernährt sie ihr Schöpfer, ohne dass sie säen, ernten und Vorräte einsammeln müssen.

All das gehört zu den stillen Wundern der Natur, die noch lange nicht erschöpft sind. Wenn wir auf unseren Brettchen über die weissen Flächen dahinfliegen, als wären wir von der Erdenschwere befreit, denken wir kaum daran, dass unter der schützenden Decke keimendes Leben schlummert, denn Tausende von Pflanzenkindern stecken mit steifen Wurzelfüsschen im hartgefrorenen Boden und warten geduldig, bis die Frühlingssonne wieder pulsierendes Leben im Plasma ihrer Zellen erspriessen lässt. Millionen von Samen halten ihre Keime schön geborgen in einem Zellulosebeutel eingepackt, damit sie im Frühling als neue Pflanzen erstehen können, es sei denn, eine Maus erwische sie und lasse sie in ihrem Magen verschwinden. Auch die vielen Insekten, Fliegen, Spinnen, Käfer, Frösche, Molche, Salamander und Eidechsen leben irgendwo unter dem Schnee bewahrt und versorgt. Die weise Gesetzmässigkeit des Schöpfers schuf dieses Wunder der Natur, denn er ist nicht nur der Urheber einer grossen Vielseitigkeit des Lebens, sondern auch ihr Erhalter. Selbst wenn die Natur mit Eis und Schnee, mit hartem Nordwind und bissiger Kälte alles zu erstarren und zu vernichten droht, ist es ihm dennoch möglich, das Leben seiner Geschöpfe zu erhalten und zu bewahren.

Lebensaussicht der Zukunft

Diese Feststellung gilt auch für uns Menschen. Mag auch für das heutige Menschengeschlecht im Zeitgeschehen ein Winter kommen, der mit frostiger Härte die erwärmende Liebe in vielen Menschenherzen erkalten lässt, mögen bekannte und unbekannte Gewalten alles Leben zu ersticken drohen, dennoch werden Millionen den härtesten aller Winter im Weltgeschehen überleben dürfen, um sich an der warmen Sonne eines neuen Völkerfrühlings erfreuen zu können.

Schon Gottfried Keller besang einst diese frohgemute Aussicht mit glühendem

Glauben, denn er fand, dass alle, die diese Hoffnung verloren gaben, ja, womöglich böslich verloren gaben, besser ungeboren wären, da sie mangels dieser beglückenden Aussicht lebend schon im Grabe wohnen würden. Er hatte nicht unrecht, unser währschafter Schweizerdichter, denn die Hoffnung lässt durchhalten, während die Aussichtslosigkeit sich sagt: «Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.»

Wer indes die Wunder des Winters geschaffen hat, ist auch gross genug, seine Geschöpfe vor irgendwelchen Naturgewalten zu bewahren, denn jede Macht in, auf und über der Erde ist seiner allmächtigen Herrscherhand unterstellt. Weder eine Jahres- noch eine Weltenwende wird den Ordnungsgesetzen der Allmacht entgleiten. Bei allem Geschehen in und um uns werden wir immer wieder Wunder auf Wunder feststellen und bestaunen können. So war es im zu Ende gehenden Jahr, und so wird es sich auch im kommenden Lauf der Dinge erweisen, denn auch das kommende Jahr wird uns seine Wunder nicht vorenthalten, wenn wir unsere Augen zum Sehen und unsere Ohren zum Hören offen halten. So, wie sich in den vergangenen Äonen die Wunder der Schöpfermacht entfalteten, so wird auch die Zukunft das Leben neu gestalten, denn nicht als eine Öde hat Gott die Erde geschaffen, sondern um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet.

Mag auch ein Winter die Wunder des Lebens noch so sehr bedrohen, die Aussicht auf den neu erwachenden Frühling kann er doch nicht besiegen, denn es ist ein Wunder, das wir nicht abstreiten können, weil wir es jährlich immer wieder erleben. Es mag zudem das grösste Wunder sein, das der Winter zustande bringt, indem er seine harte Macht vor dem milden Geist des Frühlings zurückzieht.

Die Batterie des Lebens

Wenn wir einen Blick in die Emsigkeit und Geschäftigkeit unermüdlichen Lebens werfen, dann erstattet uns dies den Beweis, dass die wenigsten von uns die Begrenztheit ihrer Lebenskraft kennen. Der Mensch, der in der Fülle des Lebens steht, glaubt unermessliche Reserven zu besitzen. Es ist daher gut, unsere Lebenskraft einmal mit einer Batterie zu vergleichen, die tagsüber Strom liefert und viele Lampen speisen muss, die nachts während dem Schlaf jedoch wieder aufgeladen wird. Alle Sinnesorgane könnten als Lampen bezeichnet werden, die in ihrer Funktion aufzuleuchten beginnen. Jeder Gedanke kann als Aufleuchten einer solchen Lampe gelten. Je mehr wir daher studieren und geistig arbeiten, umso mehr brauchen wir Strom aus der Batterie des Lebens. Alles, was wir hören, jedes Geräusch, das an unser Ohr dringt, bedarf Strom und lässt die Lampe brennen. Betrachten wir nun das heutige Leben mit seinen vielen zerstreuenden Möglichkeiten, dann müssen wir zugeben, dass wir viel unnützen Strom verbrauchen durch das Anhören von Radio oder Gramophon, durch die Inanspruchnahme der Televisionsprogramme, durch Autolärm und Autofahrten. Es ist daher keineswegs verkehrt, dass Bestrebungen ins Leben gerufen werden, die für die Lärmbekämpfung arbeiten.

Schonungsvoller Stromverbrauch

Alles, was wir sehen, hören, denken, fühlen, braucht Strom aus der Batterie des Lebens. Je nach der Stärke des Verbrauchs ist dies mit einer kleinen Lampe, mit einem grossen Licht oder sogar mit einem Scheinwerfer zu vergleichen. Wenn wir uns dies richtig überlegen, dann können wir besser begreifen, warum wir am Abend oftmals mit unserer Kraft zu Ende sind, so dass wir kaum wissen, wie wir die Unruhe unserer Nerven in Händen und Füssen bezähmen, und wie wir vor lauter Nervosität und Müdigkeit den Schlaf finden können. Wir könnten uns diesen Zustand bedeu-